

Predigt am Sonntag Kantate 10.Mai 2020
über 2.Chronik 5,2-5 und 12-14
Von Unterbrechungen und Zeichen der Gegenwart Gottes

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Sonntag Kantate erscheint als ein guter Einstieg in den Ausstieg. Zumindest vorerst. Vorsichtig und tastend und doch befreit erfreuen wir uns an diesem Sonntag. Mancher hat so ein Gefühl, als ob es nun endlich wieder losginge.

Dass das nicht ganz so einfach ist, haben wir alle schon gemerkt. Leise summen mit Mundschutz ist besser als gar nicht singen. Klar. Aber nicht einfach.

Platz nehmen in der Kirche geht auch nicht einfach so. Mancher kann nicht auf dem Lieblingsplatz sitzen. Und doch ist analoger Gottesdienst mit ungewohnten Sitzplätzen für viele wohltuender als Fernsehen und dabei die Seele erheben.

Herausgekommen aus den Wohnungen und Wohnzimmern sitzen wir am Sonntagmorgen im Gottesdienst. Endlich also, liebe Schwestern und Brüder, feiern wir wieder miteinander hier in unserer Peterskirche. Sie bietet uns viel Raum und Schutz und hält alles das beieinander, was mit uns heute hierher mitgekommen ist.

Die Gästeliste ist eindrucksvoll.

Auch im Jerusalemer Tempel seinerzeit, wir haben es gehört. Sie sind zur Einweihung des Tempels alle gekommen. Die ältesten Israels und die Häupter der Stämme, Die Fürsten der Familien und das religiöse Personal. Sie sind gekommen und bringen die Bundeslade mit. Die sie auf den Wegen und Wüstenwanderungen begleitet hat. In einem vergoldeten

Holzkasten liegen die Zeichen des Bundes. Zwei Tafeln mit den Geboten.

Als diese Bundeslade nun an Ort und Stelle – im Allerheiligsten - steht, erklingen die Trompeten und sie musizieren mit Harfen und Zittern und Zimbeln und singen zum Lobe Gottes.

Und dann: „*Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte:, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke als das Haus des Herrn, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.*“
(2.Chronik 5, 12-14)

Ach bitte, nicht schon wieder eine Unterbrechung. Möchte man die Unterbrechung unterbrechen. Nicht schon wieder. Wir sind sooft unterbrochen worden in den letzten Wochen. In Planungen und Ideen. In Gewohntem und Wohltuendem.

Nicht jetzt hier im Gottesdienst, neben all dem Ungewöhnlichen, nicht jetzt auch noch hier. Aber Sie wissen ja, liebe Schwestern und Brüder, dass die Predigtworte vorgeschlagen sind und nicht von uns ausgesucht werden. Und so hören wir an diesem Sonntag, dass Gottes Gegenwart unterbricht.

Es geht eben doch nicht wieder einfach so los. Nicht im Jerusalemer Tempel und auch nicht in der Kirche hier.

Gott bricht herein. Obwohl das Symbol seiner Bundestreue anwesend ist und ins Allerheiligste eingelassen wird.

Er unterbricht, indem er präsent ist, wie einst am Sinai.

Sogar religiöse Betriebsamkeit. Sogar eine festliche Einweihungszeremonie. Es geschieht, als die Musik erklingt.

Im Bericht aus dem Chronikbuch geschieht Wesentliches in der Unterbrechung. Gott wohnt sich im Tempel ein. In Form einer Wolke, im Bild einer „Bewölkung“ also, wird davon erzählt, dass ein Haus Gottes sich mit Gegenwart Gottes füllt. Die Einwohnung. Das Ankommen und Sich Niederlassen. Einen Niederkunft, die unterbricht und verändert.

Und ich frage mich, wie haben sie wohl seinerzeit weitergemacht? Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einfach so weiterging im Ritual. Eine leise augenzwinkernde Kritik klingt hier durch. Kritik an einer Feier, die ja auch auf die Großartigkeit des Bauherren hinweisen sollte. König Salomo hatte den Tempel erbauen lassen. Damit nun nach 20jähriger Bauzeit alles seinen Ort bekommt.

2

So einfach nicht. Als ob der All-Eine dazwischenruft. Seinerzeit und unserer Tage vielleicht auch. Wenn Gott sich einmischt, dann kann das Abläufe und Zeremonien stören. Sogar Tempelweiheungen. Nun, da das Volk Gottes endlich die Wanderungen Und Wüstenjahre hinter sich hat und angekommen ist. Nun, da das transportable Wüstenheiligtum - dieses Zeichen des Bundes zwischen Gott und Menschen - einen festen Ort bekommt. Als ertöne mit den Trompeten auch der Zwischenruf: Bleibt beweglich und offen. Sinkt nicht in die Bequemlichkeit zurück.

Nein, einfach so geht es nicht. Nicht einfach weiter wie vorher und einfach zurück auch nicht. Wir haben ja Erfahrungen gemacht in diesen Wochen. Wohltuende Erfahrungen von kreativer Zusammenarbeit. Erfahrungen geistlicher Verbundenheit mit den Hausgottesdiensten und Streaming-Andachten. Wer hätte vorher gedacht, dass in Kleingartenanlagen applaudiert wird für Posaunenklänge und

das Musizieren im Freien? Erfahrungen freilich auch, die sehr schwer und schmerzlich wiegen, von dem was es an Leid und Berührungslosigkeit und Sterben auch in den diakonischen Einrichtungen auszuhalten galt. Versagte Begegnungen auch mit eigenen Angehörigen.

Sehr verschiedene Erfahrungen also. Und sicherlich keine, nicht eine, die sich nun einfach übergehen ließen. Und noch wissen wir nicht, wie stabil und belastbar diese „Lockerungen“ und „Öffnungen“ sind.

Manche Mitarbeitende im Verkündigungsdienst erzählen von ihrer Sorge, dass wichtige Erfahrungen der vergangenen Wochen jetzt vom zunehmend wieder Möglichen einfach überschrieben werden. Dass alles wird wie davor. Ein junger Kollege schrieb, das Schöne an der schweren Zeit sei für ihn gewesen, dass endlich das ihm Wesentliche mehr Raum und Zeit hatte. Reden mit Anderen. Nachfragen. Seelsorge. Für die eigene Seele und die anderer sorgen.

Mancher wünscht es genau anderes herum. Es solle endlich wieder so wie vorher werden. Alles müsse wieder Fahrt aufnehmen. Die Kirchen wären zu still gewesen.

Liebe Schwestern und Brüder, und wir selber? Was nehmen wir mit? Was geht mit uns weiter?

Der Wunsch, dass die Betriebe, die großen und kleinen, wieder gut ins Laufen kommen. Der Wunsch, dass Menschen ihrer Arbeit nachgehen und Kinder toben und lernen können. Der Wunsch, dass Erkrankte gesunden und Berührung angstfrei möglich wird.

Und was soll lieber nicht wie vorher werden. Welche Betriebsamkeit ist erlässlich, gar gefährlich? Manche Sitzung und manche Fahrt sind vielleicht doch verzichtbar. Vielleicht

besinnen wir uns, wie viel geistige und körperliche Bewegung uns gut tut und auch für andere und die ganze Schöpfung verträglich ist.

Auch wenn wir manche Fragen spüren nach den Zeichen Gottes in diesen Tagen, scheinen mir schnelle Antworten zu einfach. Ich jedenfalls will und kann nicht vorschnell einordnen und deuten. Lieber suchend bleiben und hörend.
Lieber tastend und behutsam.
Lieber leise singend und betend.
Lieber aushaltend, dass Leben unverfügbar und zerbrechlich ist.
Lieber die Schöpfung in ihrer auch abgründigen Verletzlichkeit und wohl gar ihr innewohnenden Abgründigkeit seufzend erleben und doch sehrend auf Erlösung hin leben.

3 **Aber** ganz gewiss will ich von Herzen *hoffend* weitergehen. Und mich an den Zuspruch der Bibel halten, der tröstet und vergewissert. An diesem Sonntag erzählt sie von dem Gott, der gegenwärtig ist und eben auch unverfügbar hereinbricht. Gleich ob wir als wanderndes Gottesvolk unterwegs sind, als Einzelne gerade zurückgezogen leben oder als Gemeinschaft der Heiligen hier miteinander feiern. Wo und wie auch immer. Gott ist gegenwärtig. Amen.